

INFOBLATT

des Fördervereins Peenemünde e.V.

Kostenlose Ausgabe des Vereins
= Förderung und Aufbau eines Historisch-technischen Museums Peenemünde =
"Geburtsort der Raumfahrt" e.V.



Ausgabe 3/2002

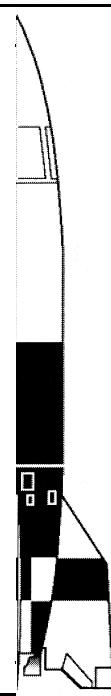
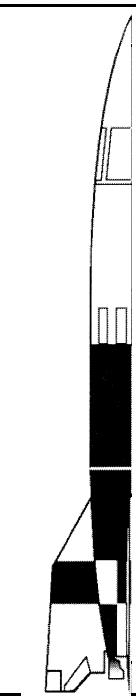
60. Jahrestag des Kraftwerkes Peenemünde

Bericht auf Seite 2



A u s d e m I n h a l t :

- Seite 2 *60. Jahrestag des Kraftwerkes Peenemünde*
Seite 5 *Wir stellen vor "actio et reaktio"*
Seite 6 *Die Insel Oie*
Seite 9 *Geschichte und Gegenwart*
Seite 14 *Peenemünde im Spiegel der Presse*
Seite 16 *Astronauten in Peenemünde*
Seite 18 *Wir gratulieren!*
Seite 18 *In eigener Sache*



Förderverein Peenemünde

60. Jahrestag der Inbetriebnahme des Kraftwerkes in Peenemünde

Der Bau des Kraftwerkes

Im **Frühjahr 1938** wurde der Bau eines eigenen Kraftwerkes beschlossen, um den Leistungsbedarf insbesondere des Windkanals zu decken. Als günstiger Standort wurde das an der Peene gelegene Dorf Peenemünde ermittelt, weil einerseits ausreichend Kühlwasser zur Verfügung stand, der Brennstoff auf dem Wasserweg von den oberschlesischen Kohlerevieren direkt an das Kraftwerk heran transportiert werden konnte, und anderer seits kürzeste Übertragungs- und Transportleitungen für Elektroenergie und Wärme gewährleistet waren.

Mit dieser Standortentscheidung hatte das Bauern- und Fischerdorf Peenemünde aufgehört zu existieren. Das gesamte Gelände wurde gekauft und das Dorf zu 80% abgerissen.

Das Projekt sah eine Kraftwerksleistung von 110 MW vor, die durch zwei kongruente Kraftwerke zu je 55 MW nördlich und südlich der doppelten Hauptbekohlungsanlage geliefert werden sollten. Der Bau zweier spiegelbildlicher Kraftwerke war notwendig, weil die Nähe des Flugplatzes nur eine Bauhöhe von 50m zuließ. Sicher spielten auch taktische Erwägungen eine Rolle. Bei Zerstörung eines Kraftwerkes durch Kriegseinwirkungen konnte ein Kraftwerk weiter produzieren.

Der Krieg hatte jedoch erhebliche Konsequenzen für den Fortgang der Arbeiten in Peenemünde. Durch den Bau eines kleineren Windkanals blieb nur noch ein Leistungsbedarf von 30 MW übrig. Gebaut wurde nur das mit 55 MW projektierte „Kraftwerk Nord“ mit 30 MW installierter Leistung.

Die Bauarbeiten wurden von speziell ausgesuchten Arbeitskolonnen der Organisation „Todt“ ausgeführt. Als Arbeitskräftemangel einsetzte, wurden auch Fremdarbeiter eingesetzt. Generalauftragnehmer war die SSW-AG. Die ihrerseits verpflichtete eine Reihe von Unterauftragnehmern. Das waren u.a.:

- Babcock & Wilcock, Dampfkesselbau Oberhausen,
- Gollnow & Sohn, Stahlbau Stettin,
- Wumag, Turbinen Görlitz,
- Baugruppe Schlempp für Fernheizungsanlagen.

Das vorgesehene Baugelände hatte jedoch einen unzureichenden Baugrund. Darum wurde im November 1939 mit dem Aufspülen des Geländes und dem Rammen von ca. 3.500 Stahlbetonpfählen begonnen. Gleichzeitig wurde das Hafenbecken ausgebaggert.

In 200m Entfernung errichtete man die Schaltwarte des Kraftwerkes. Diese Bunkerwarte beinhaltete außerdem die wichtigsten elektrischen Eigenbedarfsanlagen und diente der Belegschaft des Kraftwerkes als Luftschutzbunker. Gleichzeitig wurde ein umfassendes

15 KV-Kabelnetz zu den einzelnen Verbraucherstellen und durch die Peene zum Schalthaus Kröslin gezogen.

An Hauptaggregaten wurden installiert:

- 2 Turbogeneratoren a' 15 MW
- 4 Wanderrostkessel a' 64 t Dampfleistung pro Stunde mit den Dampfparametern 450°C und 40 kp/cm

1 Diesel-Notstromaggregat von 0,6 MW Leistung.

Der Bau des Kraftwerkes wurde durch Arbeitskräfte- und Materialmangel stark beeinflusst. Die Bau- und Montagebetriebe mussten auf ein Großteil ihres Stammpersonals verzichten. Durch dienstverpflichtete Fachleute, etwa 100 Soldaten des Versuchskommandos Nord und 110 italienische Metallarbeiter, die vom Frühjahr 1941 bis 1942 eingesetzt wurden, mußten die Bau- und Montagebetriebe verstärkt werden. Der Großteil der Arbeitskräfte wohnte im Lager Karlshagen.

Der Betrieb des Kraftwerkes Peenemünde bis 1945

Der Planungstermin der Inbetriebnahme 01.09.1941 konnte nicht gehalten werden. Die offizielle Inbetriebnahme erfolgte am 15.07.1942. Ministerialrat Schubert, Werk Süd, übernahm das Kraftwerk. Betriebsleiter für Strom und Wärmeversorgung Werk Süd der HVP wurde Dipl.-Ing. Springer. Das 15 kV-Netz war schon im Sommer 1941 in Betrieb genommen worden. Nachdem am 02.10.1942 die erste Maschine angestoßen wurde und in Probetrieb ging, erfolgte am 22.11.1942 das erste Zuschalten an das Verteilungsnetz, d.h. die erste Stromabnahme. Die abgeforderte Leistung schwankte zwischen 5 bis 7 MW. Die Abgabe von 10 MW Leistung an das öffentliche Stromnetz über das 15 kV Seekabel zum UW Kröslin sicherte die Auslastung der Maschinen.

Die Luftangriffe richteten im Kraftwerk erheblichen Schaden an. 14 schwere 500 kg Bomben trafen das Werk am 18.07.1944 und am 04.08.1944, durchschlugen alle Decken und detonierten in den Kellern. Der Kessel- und Maschinenbetrieb war lahmgelegt, das Kabel- und Rohrnetz stark beschädigt. Die Schrägbrücke wurde völlig zerstört. Die Fernsteuerung in der Bunkerwarte war nicht mehr funktionstüchtig. Personenschäden war nicht zu beklagen, da alle Personen die Bunkerwarte aufgesucht hatten. Innerhalb von 6 Wochen wurden die hauptsächlichen Schäden behoben und die Produktion mit einer Maschine und 2 Kesseln fortgesetzt. Die Kesselbunkerung erfolgte über die Notbekohlungsanlage. Für die körperlich schweren Aufräumungs- und Verladearbeiten nach den Bombenangriffen wurden KZ-Häftlinge eingesetzt.

Als das Ende des Krieges nahte, sollte in sinnloser Zerstörungswut neben den drei Brücken zur Insel Usedom auch das Kraftwerk gesprengt werden. Die Sprengung in der Nacht vom 3. zum 04. Mai 1945 wurde verhindert, weil mutige Männer unter Leitung von Ingenieur Vohmann die Sprengladungen demontierten und diese in den Kabel- und Rohrkanälen versteckten oder im Hafen versenkten. Sie selbst setzten sich nach Kröslin ab.

Am Morgen des 04. Mai 1945 überschritten Truppen der Roten Armee bei Wolgast die Peene und erreichten in den Mittagsstunden Peenemünde. Das Kraftwerk erhielt wegen seiner

Bedeutung einen Wachschutz durch sowjetische Soldaten. Die Energieversorgung wurde über das UW Kröslin aufrechterhalten.

Bis 1990 lieferte das Kraftwerk Peenemünde Strom an das Festland und die Insel Usedom. Mit Inbetriebnahme des KKW Lubmin wurde das Kraftwerk als sogenanntes „Pufferkraftwerk“ bei mehr oder weniger schwankenden Leistungsbedarf eingesetzt.

Heute beherbergt das Hauptgebäude wesentliche Teile der Ausstellung im HTI. In der Turbinenhalle fand am 28. September 2002 das Eröffnungskonzert des Usedomer Musiksommer 2002 statt. M. Rostopovich dirigierte B. Brittens „War Requiem“. Es war zugleich Gedenkkonzert „Stimmen der Versöhnung“ für die Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft. Damit wurde die Turbinenhalle des Kraftwerkes ihrer neuen Bestimmung als Ausstellungs- und Veranstaltungsort übergeben.



Foto: Lutz Hübner

Impressum

Herausgeber: Verein zur „Förderung und Aufbau eines Historisch-Technischen Museums Peenemünde - Geburtsort der Raumfahrt“ e.V., Peenemünde

Gestaltung: Lutz Hübner und Klaus Felgentreu, Karlshagen

Layout und Druck: G. Helm, Norderstedt

Alte Rechte, einschließlich Fotokopie, Mikrokopie, Verfilmung, Wiedergabe durch Bild-, Ton- oder Datenträger jeder Art und des auszugsweisen Nachdrucks, vorbehalten. Die Vervielfältigung des Ganzen und von Teilen hieraus ist nicht gestattet, außer nach Einwilligung. Strafbar macht sich, wer in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen ohne Einwilligung der/des Berechtigten ein Werk vervielfältigt.

Wir stellen vor:

actio et reactio

unter diesem Titel beabsichtigt **Botho Stüwe** eine Denkschrift über die deutschen Raketenforscher zu veröffentlichen. Dem Vorstand liegt sein Werk als Manuskript vor. Wir veröffentlichten im vorherigen Info-Blatt vorab ungeteilt das **Vorwort** und baten um die Meinung unserer Vereinsmitglieder.

Wer diese Denkschrift liest, merkt bald, dass Botho Stüwe eine Reihe von Hintergrundinformationen zur deutschen Geschichte in der Zeit von 1918 bis 1945 vermittelt. Er untersucht sehr eingehend auf der Grundlage vieler Quellen die politische, militärische und in Teilen die wirtschaftliche Entwicklung Deutschlands nach Abschluß des Versailler Vertrages. Im Mittelpunkt stehen Meinungen von Politikern und Militärs des Auslandes und Deutschlands.

Botho Stüwe provoziert durch seine Gegenüberstellung der Haltungen europäischer Politiker und Militärs zur Entwicklung Deutschlands, zum Nachdenken über diese Haltungen und Handlungsweisen von Menschen, die in dieser Zeit in Deutschland lebten.

Für Historiker und Geschichtsinteressierte ist es sicher sehr wertvoll sich mit den aufgeführten Fakten zu befassen. Besonders jungen Leuten ist seine Denkschrift empfehlenswert, hilft sie doch historische Zusammenhänge besser zu erkennen, um mit einem Stück deutscher Geschichte richtig umzugehen.

So unterschiedlich wie die Meinungen zu dieser Epoche Deutschlands auseinandergehen, so unterschiedlich sind die bisherigen Reaktionen auf die Veröffentlichung der Vorworts von **actio et reactio**. Es gibt Stimmen, die die Veröffentlichung empfehlen und es gibt Stimmen, die eine Veröffentlichung ablehnen. Botho Stüwe wird letzten Endes selbst entscheiden müssen.



Die Greifswalder Oie



Fotos: Dieter Frenzel

160 SEEVÖGEL, Zeitschrift Verein Jordsand, 2001/Band 22, Sonderheft 1

Die militärische Nutzung der Greifswalder Oie

Wolfgang Göttel, Greifswalder Oie

Die erste bekannt gewordene militärische Nutzung der Insel Greifswalder Oie fand während des Nordischen Krieges 1700-1721 statt. Zu dieser Zeit war die Insel im Besitz des Erben des schwedischen Feldherren Wrangel, Graf Brahe auf Rügen. Es erfolgte eine vierzehntägige Einquartierung von dänischen Soldaten. Jeder der auf der Oie befindlichen drei Pächter hatte für eine Kompanie von jeweils 100 Soldaten aufzukommen und sie mit Quartier, Speisen und Getränken zu versorgen. Nach dem Abzug der Truppen war der Wald verwüstet und die Viehställe und Vorratskammern der Bauern leer. Danach wurde es wieder ruhig um die Greifswalder Oie. Mitte der dreißiger Jahre des vergangenen Jahrhunderts entdeckten die Wissenschaftler der Heeresversuchsanstalt Peenemünde die Greifswalder Oie als ideales Testgelände für ihre Raketenstarts. Sie war einerseits gut gegen Spionage abgeschirmt, andererseits wegen der enormen Risiken bei den Steuerungssystemen relativ sicher, da abstürzende Raketen nicht auf bewohnte Gebiete fallen konnten.

Bereits Anfang 1937 wurde sie deshalb militärisches Sperrgebiet. Der Hafen wurde ausgebaggert und ausgebaut, es wurden Bunker, Startrampen und Leiteinrichtungen errichtet und im Wäldchen ein Beobachtungsturm aus Stahlbeton gebaut. Von dort aus wurden u.a. die Abschüsse und Flugbahnen beobachtet und aufgezeichnet.

Bereits am 04. Dezember 1937 wurde die erste Rakete vom Typ Aggregat 3 zu einem Senkrechtstart abgefeuert. Damit war es natürlich vorbei mit dem schon recht gut florierenden Tourismus, den der Bauer Halliger im "Inselhof" und im "Seemannsheim" betrieben hatte, denn Zuschauer waren nicht erwünscht. Zusätzlich wurde das Gerücht über Versuche mit Tierseuchen in Umlauf gesetzt, um ein Alibi für die Sperrung der Insel vorzutäuschen.

Die Angst bei einem Raketenabschuss das eigene Leben zu verlieren, veranlasste die Familie Halliger schließlich 1937 Haus und Hof zu verlassen. Halliger verkaufte alles an ein Berliner Ehepaar Namens Henk, das die Insel bei einem Sommerausflug kennengelernt hatte. An Stelle der Touristen quartierte sich nun die Schießleitung (u.a. Wernher von Braun) in den Gebäuden ein. Auch Schauspieler Hans Albers war 1937 Gast auf der Insel. Mit ihm wurde der Propagandafilm "FP-1 antwortet nicht" gedreht. Zu den Bauern hatte er genauso wenig Kontakt wie die Herren der Schießleitung, die sie nur als Dienstboten für ihre Versorgung ansahen. Bereits 1928 wurde unter dem Regisseur Fritz Lang der Spielfilm "Frau Luna" (mit einer Rakete zum Mond) z.T. auf der Greifswalder Oie gedreht. Der Start einer sog. Orbit-Rakete wurde aber nie verwirklicht.

In den nächsten Jahren wurden alle Raketentypen von A-3, A-5 bis A-4 getestet und ihre Flugparameter aufgezeichnet mit Filmkameras, um sie später auswerten zu können. Mit ihrer Hilfe wurden vor allem die Steuerungssysteme ständig verbessert. Ziel war es, die Rakete A-4 (von Hitler festgelegte Bezeichnung für die "Vergeltungswaffe" V2) zur militärischen Einsatzreife zu bringen.

Unter Federführung des RaketenSpezialisten Walter Winkler sollte auch eine Flüssigkeitsrakete gestartet werden, dieses scheiterte aber an der Bürokratie der Behörden. Es wurden auch andere Flugkörper getestet, z.B. die Flugabwehrakete C-2 "Wasserfall", die mit 7,84 m Länge und 3,5t Gewicht am 29. Februar 1944 zum ersten mal erfolgreich gestartet wurde. Sie hätte den alliierten Luftstreitkräften erhebliche Probleme beim Anflug auf deutsche Ziele bereiten können. Auch die Flügelrakete "Enzian" wurde auf der Greifswalder Oie getestet. 1944 wurden von dort vor allem Steilschüsse mit zum Teil ½ Tankfüllung vorgenommen, die der Höhenerprobung dienten. Es wurden Höhen von bis zu 120km erreicht. Beim Wiedereintritt in die Atmosphäre zerbrachen die Raketen und ihre Trümmer fielen in die Ostsee - ein ideales Testgelände.

Nach 1945 wurde die Insel durch die "Rote Armee" besetzt. Diese demonstrierte die Startanlagen, die Bunker wurden gesprengt. Minensuchboote der "Baltischen Rotbannerflotte" begannen das Fahrwasser und Häfen von den Seeminen des 2. Weltkrieges zu räumen. Sie nutzten den Hafen Greifswalder Oie z.T., um "abzuwettern" oder zu Ruhepausen. Die Besetzung hatte auch eine Beobachtungsstation im Leuchtturm, von wo aus sich ideal die Schifffahrt überwachen ließ.

1958 zog die Rote Armee sich aus dem Raum Peenemünde und von der Greifswalder Oie zurück. Die Insel wurde an die 1. Flottille der Volksmarine Peenemünde übergeben, wurde wieder militärisches Sperrgebiet, mit Soldaten besetzt und für den Publikumsverkehr gesperrt. Es wurde eine technische Küstenbeobachtungsstation mit Funkmessanlage installiert, die jeglichen Schiffs- und Flugverkehr im Gebiet registrierte. Ende der sechziger Jahre übernahm diese Aufgabe die "1. Technische Beobachtungskompanie" (1. TBK) der "6.Grenzbrigade/Küste" der DDR. Diese Kompanie besaß Zugstärke, also etwa 30 Soldaten unter dem Kommando eines Offiziers. Dieser war anfänglich mit seiner Familie auf der Insel und bewohnte das Haus, in dem heute die DGzRS untergebracht ist. Da sich jedoch nach ein paar Jahren für die Kinder das Schulproblem auftat und nicht viele Ehefrauen die Idylle der Insel als erstrebenswert ansahen bzw. ihre Arbeitsstelle nicht aufgeben wollten, wurden zukünftig nur noch ledige junge Offiziere "in die Verbannung" versetzt.

1982 wurde auch eine Einheit der Luftstreitkräfte/Luftverteidigung auf der Oie stationiert. Sie gehörte zum "Funktechnischen Bataillon -33" und wurde nur in politischen Spannungsperioden bzw. zu Übungen aktiv. Sie hatte die Aufgabe mit zwei mobilen Luft-Raumüberwachungsanlagen p-15 auf Kraftfahrzeugbasis Daten von tieffliegenden Zielen in der Oderbucht zu sammeln. Diese wurden über Richtfunk an die Flugleitung in Pudagla auf Usedom übermittelt zur Leitung der MiG-23 Abfangjäger von Peenemünde. Untergestellt waren die Kraftfahrzeuge in zwei Garagen, die vor dem Leuchttürmen errichtet wurden. Diese waren mit Erdreich und Tarnfarbe getarnt und mit Panzertoren gegen Beschuss gesichert. Im Frühjahr 1991 wurden die Truppen der 6.GBK aufgelöst und die Angehörigen der 1.TBK erhielten deshalb im Februar den Befehl, Waffen, Munition und militärisches Gerät sowie persönliches Gepäck zusammen zu packen und innerhalb von drei Tagen die Insel zu verlassen. Dazu wurde ein Hubschrauber gestellt. Alle Anlagen wurden abgeschaltet und die Gebäude in technisch einwandfreiem Zustand besenrein verlassen. Leider wurde durch die Verantwortlichen versäumt, eine weitere personelle Bewachung anzuordnen. So ergossen sich bald nach dem Verlassen der Insel durch das Militär Horden von vandalierenden "Besuchern" über die Insel. Die Türen der Gebäude wurden aufgebrochen, Fensterscheiben eingeworfen, Maschinen, Werkbänke, Möbel und Material gestohlen und der Rest in sinnloser Zerstörungswut beschädigt bzw. unbrauchbar gemacht. Das Marinestützpunktcommando Peenemünde der Bundesmarine, bestehend aus ehemaligen Soldaten der Volksmarine, wurde beauftragt, von Mai bis September 1991 die Insel zu sanieren und die Schäden so weit wie möglich zu beseitigen.

Im September 1991 wurde die Standortverwaltung Stralsund der Rechtsträger für die Insel. Diese führte die Oie in das Eigentum des Bundesvermögensamtes über.

Von 1991 bis 1993 war die Insel allein von der Besatzung eines Rettungskreuzers des DGzRS bewohnt.

Nachwort

Im August 1993 wurde von der Landesregierung MVP der „Verein Jordsand zum Schutz der Seevögel und der Natur e.V.“ mit der Betreuung der Greifswalder Oie beauftragt. Der Verein mit Sitz in Ahrensburg bei Hamburg hat seitdem viel zum Schutz der Greifswalder Oie getan. Viele von uns kennen das mit viel Liebe gestaltete Infozentrum im Inselhof.

Im Sonderheft 1 2001 „Seevögel“, eine Zeitschrift des Vereins Jordsand wurde dieser Artikel „Die militärische Nutzung der Greifswalder Oie“ veröffentlicht. Für die Zuarbeit vom Förderverein zeigt Dieter Frenzel verantwortlich.

Quellenverzeichnis

„Greifswalder Oie -Helgoland der Ostsee“ - Axel Dietrich Verlag Peenemünde 1993

Förderverein zum Aufbau des Historisch-technischen Informationszentrums Peenemünde

„V-Missiles of the third Reich the V-1 and V-2“ - Dieter Hölsken 1994 Massachusetts/USA

Geschichte und Gegenwart

Der Vereinsvorstand hat sich mit einer sogenannten Dokumentation über Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus befaßt. Leider wurde dem Vorstand erst im Juni bekannt, dass es diese Veröffentlichungen in Form eines Band II der Dokumentation „**Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus**“ gibt.

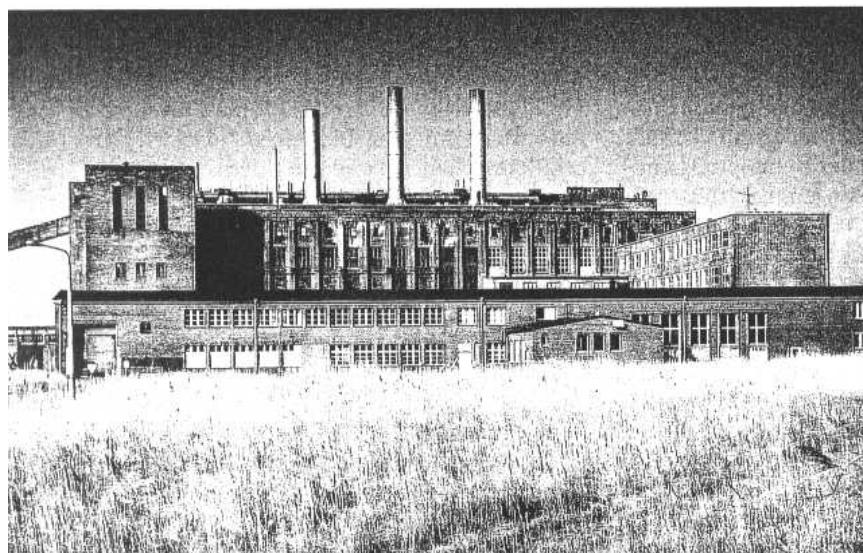
Wir sind mit vielen Passagen dieser Geschichtsschreibung nicht einverstanden und haben deshalb diesen Brief an die Bundeszentrale für politische Bildung in Bonn geschrieben. Auszugsweisen drucken wir einige Seiten (S. 449 - 451) dieser Veröffentlichung ab, damit sich unsere Leser ein ungefähres Bild über den Inhalt machen können. Insgesamt handelt es sich um die Seiten 421 - 423 und die Seiten 449 bis 454.

Bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt haben wir keine Antwort auf unserem Brief erhalten.

Peenemünde Insel Usedom Landkreis Ostvorpommern

Der historische Ort Die Heeresversuchsanstalt Peenemünde, ursprünglich ein stilles Fischerdorfchen, wurde vom Raketenspezialisten Wernher von Braun, der im Auftrag des Heereswaffenamts handelte, Mitte der 30er Jahre als Standort für eine Raketenversuchsanstalt ausgesucht. Mitte 1936 begannen die Bauarbeiten, schon 1937 kamen die ersten Konstrukteure und Mitarbeiter des Raketenprojekts nach Peenemünde.

Wernher von Braun wurde Technischer Leiter der *Heeresversuchsanstalt Peenemünde*, Walter Dornberger Militärischer Leiter. 1938 stellten sie den Prototyp der Rakete »Aggregat 4« (A4) fertig. Die Nationalsozialisten nannten diese Rakete später »Vergeltungswaffe« (V2). 1939 nahm man in Peenemünde den ersten Überschallwindkanal der Welt in Betrieb, bald darauf das erste aller Fertigungswerke für den Serienbau von



Peenemünde:
Kraftwerk der ehemaligen
Heeresversuchsanstalt,
erbaut 1939–1942.
Ausbeutung und Tod von
Zwangsarbeitern und
KZ-Häftlingen in der
Raketenversuchsanstalt
gehören zu den Themen der
künftigen Dauerausstellung
in diesem Gebäudekomplex.

Großraketen. Die kleine dem Greifswalder Bodden vorgelagerte Insel Greifswalder Oie wurde Schauplatz verschiedener Raketenstarts. Die Zivilbewohner hatte man evakuiert. Auch das Gelände der Heeresversuchsanstalt in Peenemünde war Militärgebiet, die ursprünglichen Einwohner des Ortes waren umgesiedelt worden. Für die technischen Mitarbeiter entstand eine komfortable Wohnsiedlung im Nachbarort Karlshagen. Außerdem errichtete man in einem anderen Nachbarort, *Trassenheide*, ein *Barackenlager für ausländische Zwangsarbeiter*, die zur Arbeit in der Luftwaffen-erprobungsstelle eingesetzt wurden. Unter ihnen waren auch *Häftlinge aus Konzentrationslagern*. Arthur Rudolph, einer der leitenden Mitarbeiter Wernher von Brauns, hatte nach einem Besuch des Heinkel-Werks in Oranienburg, wo er Häftlinge des Konzentrationslagers Sachsenhausen bei der Arbeit sah, begeistert den Gedanken aufgegriffen, solche Häftlinge auch für Peenemünde anzufordern. Ihre Zahl ist unbekannt, es dürfte sich um über tausend Männer gehandelt haben. Auch eine unbekannte Anzahl von Häftlingen aus dem Militärgefängnis Anklam kamen als Arbeitskräfte nach Peenemünde. Auch sogenannte »Fremdarbeiter« und Kriegsgefangene waren eingesetzt. Die Sterblichkeit unter ihnen war hoch, da sie vermutlich zu lebensgefährlichen Arbeiten herangezogen wurden. Sicher ist, daß im Krematorium von Greifswald 172 ausländische Tote verbrannt wurden, die in Peenemünde ihr Leben ließen. Auch auf dem Friedhof von Barth liegt eine unbekannte Anzahl von Häftlingen, die in der Raketenversuchsanstalt eingesetzt waren. Der Heeresversuchsanstalt Peenemünde wurde von Hitler persönlich

politisch »höchste Priorität« zugesprochen, wie er gegenüber Wernher von Braun und Walter Dornberger bei einem Treffen im Sommer 1941 bekräftigte, das von beiden später verschwiegen und erst in jüngster Zeit vom Historiker Rainer Eisfeld dokumentiert wurde (s. Literatur). Am 3. Oktober 1942 erreichte die erste Großrakete eine Flughöhe von fast 85 Kilometern. Dieses von den Technikern später als »Geburtsstunde der Raumfahrt« verklärte Datum wurde tatsächlich zu einem historischen Einschnitt. Hitler begründete seine Hoffnung auf die »Wunderwaffe« mit den Anstrengungen der Techniker unter Führung Wernher von Brauns. Nach der Niederlage von Stalingrad im Februar 1943 ordnete Hitler die Massenproduktion der 14 Meter langen »A4«-Rakete an. Inzwischen waren aber die Alliierten auf die gut getarnte Heeresversuchsanstalt aufmerksam geworden, nicht zuletzt durch zwei bei Versuchen fehlgeleitete Raketen, die in Südschweden und auf Bornholm niedergingen. Außerdem wurde dem englischen Geheimdienst ein Bericht über die Heeresversuchsanstalt zugespielt, der sogenannte Oslo-Bericht, möglicherweise von polnischen Zwangsarbeitern, vielleicht auch von dem deutschen Techniker Heinrich Kummerow, der am 4. Februar 1944 im Zusammenhang mit der von den Nationalsozialisten so genannten Widerstandsorganisation »Rote Kapelle« hingerichtet wurde. In der Nacht vom 17. zum 18. August 1943 griffen 596 Bombenflugzeuge der Royal Air Force in drei Wellen Peenemünde an. Das Entwicklungswerk und das Fertigungswerk wurden stark beschädigt. Vor allem aber das Barackenlager der ausländischen Zwangsarbeiter und Häftlinge in Trassenheide wurde zerstört. Augenzeugen

berichteten, daß die Häftlinge, die aus den brennenden Baracken entkommen konnten, am elektrischen Zaun starben. Unter den 735 Todesopfern des Bombenangriffs waren über 200 Häftlinge und Zwangsarbeiter.

Die Serienproduktion der »A4«-Raketen hatte man schon vorher in unterirdische Stollen aufgelassener Harz-Bergwerke verlegt. Bereits am 28. August 1943, zehn Tage nach dem Bombenangriff auf Peenemünde, begann man mit dem Ausbau eines Stollensystems des Kohnsteins bei Nordhausen (s. Thüringen). Rüstungsminister Albert Speer hatte die Umwandlung der Anlage in einen Rüstungsbetrieb angeordnet, in dem die in Peenemünde entwickelten und gebauten Flügelwaffen in Serienproduktion gehen sollten. Schon am 28. August 1943 trafen die ersten 107 Häftlinge aus dem Konzentrationslager Buchenwald ein. Mit ihnen begann die Existenz des Lagers »Dora« als Außenlager des Konzentrationslagers Buchenwald (s. Thüringen: Nordhausen). Bis Kriegsende wurden hier 60000 Häftlinge eingesetzt, etwa 20000 kamen um. Die in Peenemünde entwickelte Flügelwaffe brachte rund 23000 Menschen in England, Holland und Belgien den Tod. In Peenemünde selbst lief der Betrieb der Heeresversuchsanstalt weiter. Es gab noch weitere Bombardierungen, jedoch konstruierte man unabirrt und erfolgreich weitere Raketen. So gelang am 24. Januar 1945 in Peenemünde erstmals der Start einer »A9«-Rakete, die als erster Überschallflugkörper der Welt mit Tragflächen ausgerüstet war. In den Konstruktionsbüros arbeitete man schon am zweistufigen Geschoßträger »A10«. Ob bei diesen Arbeiten auch weiterhin Häftlinge und Zwangsarbeiter eingesetzt waren, ist nicht bekannt. Es ist aber nicht auszuschließen. Bereits Ende

1944 kam es über die Schweiz zu Kontakten zwischen amerikanischen Geheimdienstoffizieren und Führungskräften aus Peenemünde. Im Februar 1945 wurden die gesamten Unterlagen, Apparate usw. aus Peenemünde nach Mitteldeutschland evakuiert. Wernher von Braun und seine Mitarbeiter verließen den Ort, stellten sich bald darauf den Amerikanern zur Verfügung. Schon im September 1945 arbeitete Wernher von Braun auf dem Raketenversuchsgelände von Fort Bliss bei El Paso in Texas. Auch der frühere Militärchef von Peenemünde, Walter Dornberger, fand nach kurzer britischer Haft Aufnahme in den USA. Sie behaupteten stets, nur der Wissenschaft gedient zu haben, und leugneten ihre Nähe zum Nationalsozialismus, bestritten, von den Häftlingen und Zwangsarbeitern überhaupt gewußt zu haben. Ihre Forschung setzten sie nunmehr als Weltraumforschung erfolgreich fort. Mit seinem alten Team konstruierte Wernher von Braun die »Saturn 5-Rakete«, die im Juli 1969 die ersten Astronauten zum Mond beförderte.

»Historisch - Technisches Informationszentrum«

In Peenemünde blieben nur die Gebäude zurück. An die hier zu Tode gekommenen Opfer des Nationalsozialismus erinnerten nur die Massengräber in Karlshagen. Erst 1971 wurde dort eine Mahn- und Gedenkstätte eingerichtet (s. Karlshagen). Jahrzehntelang war das Gelände der Heeresversuchsanstalt militärisch besetzt, zunächst von der Sowjetarmee, bis 1990 von der Nationalen Volksarmee (NVA) der DDR, die dort einen Marinehafen und einen Flugplatz unterhielt. Nachdem der Militärstandort nach der

Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten aufgelöst worden war, entwickelten zwei ehemalige Offiziere der NVA, die an diesem Standort gedient hatten, die Vorstellung, hier ein riesiges *Freilichtmuseum* zur Weltraumforschung aufzubauen. Sie initiierten 1990 einen Förderverein zum Aufbau des »Historisch-Technischen Museums Peenemünde - Geburtsort der Raumfahrt«. Im Mai 1991 wurde die Gemeinde Peenemünde Träger des Museums, das in der ehemaligen *Bunkerwarte* untergebracht wurde. In einer Ausstellung werden die technischen Leistungen der Heeresversuchsanstalt und Peenemünde als »Wiege der Raumfahrt« gewürdigt. Über die Opfer wurde nur ungenau und unzureichend informiert. Vor der Bunkerwarte wurden »V1«- und »V2«-Raketen aufgestellt, die als »erste Weltraumraketen« bezeichnet wurden. Hinweise, daß sie als Waffen eingesetzt wurden, fehlten anfangs völlig. Dafür wurde über die Flächenbombardements der Engländer informiert. Dieses »Historisch-Technische Informationszentrum« zog sofort zahlreiche Besucher an, auf dem Gelände und davor wurden Andenkenstände und Imbißbuden aufgebaut. Bei der Arbeitslosenquote von bis zu 70 Prozent in dieser Region erschien die Geschäftsidee der beiden Ingenieure den lokalen Behörden und der Landesregierung nach anfänglicher Zurückhaltung einleuchtend. Auch die »Kameradschaftsstaffel der Gemeinschaft der Jagdflieger« und andere Traditionsvverbände ehemaliger Mitarbeiter der Heeresversuchsanstalt fanden sich ein. In den Gästebüchern spiegelte sich vor allem Begeisterung über die Leistungskraft deutscher Technik und Wissenschaft

wider. Typisch ist die Eintragung »Wir sollten endlich wieder stolz sein auf unsere Leistung, durch die die Welt profitiert bis heute.« Andere Stimmen, die nach der Verantwortung des Wissenschaftlers fragten, nach den Opfern des »Fortschritts«, blieben in der Minderzahl. Als jedoch am 3. Oktober 1992 der Bundesverband der Deutschen Luft-, Raumfahrt- und Ausrüstungsindustrie (BDLI) und die Deutsche Gesellschaft für Luft- und Raumfahrt (DGLR) gemeinsam mit den Mitarbeitern des Peenemünder »Historisch-Technischen Informationszentrums« den 50. Jahrestag des erfolgreichen Abschusses einer deutschen »V2«-Rakete spektakulär in Peenemünde feiern wollten, häuften sich im In- und Ausland Proteste. Ein Staatssekretär aus dem Bundeswirtschaftsministerium, der die Festrede halten wollte, mußte kurzfristig absagen, nachdem ihm

Brief des Vereins an die Bundeszentrale für politische Bildung

Verein zur „Förderung und Aufbau eines Historisch-Technischen Museums Peenemünde - Geburtsort der Raumfahrt“ e. V.
13.06.2002
Am Flughafen
17449 Peenemünde

Bundeszentrale für politische Bildung
Berliner Freiheit 7

53111 Bonn

Band II der Dokumentation „Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus“

Sehr geehrte Damen und Herren,

durch Zufall konnten wir uns leider erst am 05.April 2002 mit dem **Band II der Dokumentation „Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus“**, insbesondere mit dem Überblick über die Orte Karlshagen und Peenemünde in Vorpommern, befassen.

Der von Regina Scheer erarbeitete Abschnitt über die genannten Orte wurde nach Studium im Vorstand unseres Vereins leidenschaftlich diskutiert. Wir mussten feststellen, dass es der Erarbeitung dieses Teils sehr dienlich gewesen wäre, wenn Mitglieder unseres Vereins Gelegenheit gehabt hätten, mitzuhelpen, eine stichhaltige und eine den Tatsachen entsprechende Geschichtsschreibung vorzunehmen. Die Abschnitte über Karlshagen und Peenemünde weisen nicht nur Defizite allgemeiner Art auf, sie sind fehlerhaft, Aussagen sind historisch nicht zutreffend und was uns besonders betroffen macht, es werden Vermutungen und Gerüchte beschrieben, die durch nichts belegt sind. Diese Ausführungen tragen zur Desorientierung der Leser bei.

Wir sind der Meinung, dass eine dringende Überarbeitung der Abschnitte Karlshagen und Peenemünde notwendig ist und bieten Ihnen gleichzeitig an, dabei mitzuarbeiten. Seit über 10 Jahren befaßt sich unser Verein mit der Peenemünder Geschichte von 1936 - 1945. Wir können auf ein umfangreiches Archiv zurückgreifen, das mit Hilfe unserer Mitglieder angelegt wurde. Dabei geben wir grundsätzlich gesicherten Fakten den Vorrang.

Mit Interesse erwarten wir Ihre Antwort.

Mit freundlichen Grüßen

Volkmar Schmidt
1. Vorsitzender

Peenemünde im Spiegel der Presse

Ostseezeitung 03.08.2002

Turbinensaal wird zum Kulturpalast

Halle im Peenemünder Kraftwerk wird hergerichtet/ Erster Windkanal als Exponat

In Peenemünde wird das Turbinenhaus des ehemaligen Kraftwerkes derzeit zur größten Veranstaltungshalle auf der Insel Usedom umfunktioniert. Das Land gab dafür das Geld



Bild: Lutz Hübner

. Peenemünde (OZ)
Noch hat das leere
Turbinenhaus des
Peenemünder
Kraftwerkes wenig
Charme. Ein Teil
der Decke ist defekt,
die Wände sind von
einem früheren
Brand geschwärzt
und auch der
Fußboden weist hier
und da Schäden auf.
Bis Ende September
sollen diese Mängel
behoben sein. Wenn
am 28. September
um 19.30 Uhr das
War Requiem von

Benjamin Britten erklingt und viel Prominenz anwesend ist, sollen sich die über tausend Gäste und Mitwirkenden in dem Saal sicher und wohl fühlen.

Der Leiter des Historisch-Technischen Informationszentrums (HTI) Peenemünde, Dirk Zache, ist es gewohnt, bei der schrittweisen Herrichtung von Teilen des Kraftwerkes unter Zeitdruck zu stehen. Am kommenden Montag, so informierte er, finde die Bauanlaufberatung für die im Vorfeld des Konzertes nötigen baulichen Maßnahmen statt. Die Aufträge seien bereits an Firmen vergeben.

Im Wesentlichen sollen laut Zache in den nächsten acht Wochen der Fußboden des Turbinensaals ausgebessert und der Gebäudetrakt von oben bis unten gesäubert werden. Außerdem werde ein Treppenhaus demontiert und durch eine Stufenkonstruktion

ersetzt, die bei Veranstaltungen als Fluchtweg dienen kann. Die Mittel in Höhe von 700 000 Euro kommen vom Land, den Eigenanteil steuert das HTI bei, sagte er.

Das Geld dürfte gut angelegt sein: Denn das im Rahmen des 9. Usedomer Musikfestivals stattfindende Konzert am 28. September soll nicht die einzige Großveranstaltung im Peenemünder Turbinensaal bleiben. Der Museumsbeirat, so Zache, plädiere dafür, Peenemünde als „vorbestimmten Ort künstlerischer Auseinandersetzung“ zu entwickeln.

Nach der endgültigen Instandsetzung der Halle, zu der auch die aufwendige Fenstersanierung gehört, könnte sie als Dauerspielstätte für Theater genutzt werden, dessen Inhalte ebenso zum Nachdenken anregen, wie die

Mehrdeutigkeit der einstigen Raketenschmiede Peenemünde, die in der Ausstellung nebenan vermittelt wird. Entsprechende Gespräche mit dem Intendanten der Landesbühne Anklam, Dr. Wolfgang Bordel, gab es laut Zache schon.

Zwischen den Veranstaltungen werde die Halle als Ausstellungssaal genutzt. Exponate aus der Raumfahrtindustrie, z. B. das Triebwerk einer Mondrakete, und Zukunftstechnologien sollen hier bestaunt werden können. Zache bemüht sich indes auch um den originalen Windkanal aus der früheren Heeresversuchsanstalt, der zuletzt von der US-Navy in Maryland genutzt worden sei und nun zur Aussonderung anstehe.

TOM SCHRÖTER

Ostseezeitung 09.09.2002

Astronauten an Technik-Details der Ausstellung interessiert

Russische und amerikanische Weltraumfahrer in Peenemünde

Peenemünde (OZ) Der amerikanische Astronaut Jerry Ross und die russischen Kosmonauten Anatoli Solowjow und Juri Usatschew haben sich am Freitag Abend in Peenemünde die Ausstellung des HTI zur Geschichte der Raumfahrt angesehen. Ross hatte seine Frau Karen mitgebracht, die als Nahrungsspezialistin für die NASA arbeitet. Als Gäste des 18. Raumfahrttages in Neubrandenburg hatten sie den Wunsch geäußert, die Wiege der Raumfahrt mit eigenen Augen zu sehen.

430 Menschen weilten bisher im Weltraum, erzählte ihr Begleiter Tasillo Römis, dessen Agentur Kosmonauten für Veranstaltungen vermittelt. Ross ist mit sieben Shuttle-Starts bisher am häufigsten im All gewesen. Erst im April kam er von der Raumstation ISS. Anatoli Solowjow stieg während seiner fünf Aufenthalte in der MIR 16-mal in den Weltraum. So oft wie kein anderer. Auch Juri Usatschew war bereits viermal im All, zweimal in der MIR und zweimal in der ISS.

Vor allem Ross war begeistert von der Aussicht, den Prüfstand VII in Augenschein nehmen zu können – für ihn der Geburtsort der Raumfahrt. Der erfolgreiche Start einer Rakete Aggregat 4 am 3. Oktober 1942 gilt als erster Flug in den Weltall. Denn mit einer Flughöhe von 85 Kilometern durchstieß sie die magische Linie von 80 Kilometern, die rechtlich den hoheitlichen Luftraum vom nichthoheitlichen Weltraum trennt. Entwickelt wurde die Rakete, die später von der Nazi-Propaganda zur V 2 erklärt wurde, aber als Geschoss, das mit Überschallgeschwindigkeit etwa eine Tonne Sprengstoff 270 Kilometer weit befördern können sollte. Beim Rundgang durch die Ausstellung des HTI wurden die Weltraumfahrer damit konfrontiert. Sie sahen das eher gelassen. „Geschichte“, winkte Ross ab. „Als ich geboren wurde, war das Geschichte.“ Ihn interessierten die technischen Details. Auch die Russen wollten die technische Leistung von der Politik getrennt sehen. „Auch Schwarzpulver kann sowohl zur Rettung als auch zur Vernichtung eingesetzt werden“, meinte Solowjow. Lediglich Usatschew verließ die Ausstellung nachdenklich.

E. OFFEL

Weltraumfahrer in Peenemünde zu Gast

Auf Einladung des Phänomenta-Chefs Rudolf Seifert und des HTI besuchten am 06.09. und 07.09.2002 zwei russische Kosmonauten und ein amerikanischer Astronaut Peenemünde. Bei den russischen Kosmonauten handelte es sich um Anatoli Solowjow, der sich 651 Tage im Weltraum aufhielt und den Weltrekord bei Außenausstiegen hält. Sein Begleiter war Juri Usatschew, der als Zweiter die Funktion des Kommandeurs auf der ISS inne hatte. Der Amerikaner Jerry Ross ist ebenfalls ein Weltrekordhalter mit 7 Raumflügen im Space Shuttle. Er wurde von seiner Frau Karen begleitet, die auch bei der NASA tätig ist, und dort die Bordverpflegung für die Astronauten entwickelt. Sie alle nutzten ihre Teilnahme an den 18. Tagen der Raumfahrt in Neubrandenburg für einen Abstecher nach Peenemünde.



Nach der Begrüßung durch den Peenemünder Bürgermeister Günter Koch und einem kurzen Gang durch die „Phänomenta“ besuchten die Gäste die Ausstellung im Historisch-technischen Informationszentrum. Hier galt ihr Interesse besonders dem ersten Ausstellungsabschnitt, der die Anfänge der Raketenentwicklung bis 1945 dokumentiert. Die Heeresversuchsanstalt Peenemünde sowie die Entwicklung und Erprobung der Rakete A 4 stand dabei im Mittelpunkt.

Die Erläuterungen am Modell des Prüfstandes VII bereiteten die Gäste auf den Höhepunkt des Besuches vor. Am Sonnabendvormittag folgte ein Ausflug in das Peenemünder Sperrgebiet zum ehemaligen Prüfstand VII. Bei dem Rundgang durch das Gelände, war es für die weltraumerfahrenen Kosmonauten und Astronauten ein besonderer Augenblick, an dem Ort zu stehen, an dem vor 60 Jahren mit dem ersten erfolgreichen Flug einer A 4 das Zeitalter der Raumfahrt begann.

Natürlich stehe Peenemünde auch für negative Aspekte der technischen Entwicklung, doch: „Was uns im Weltraumgeschäft angeht, so sind hier unsere Wurzel und wir sehen vor allem das Positive“, erklärte Jerry Ross in einem Interview. Ähnlich bewerteten das auch die russischen Kosmonauten: „Jede Entwicklung kann zum Nutzen oder Schaden der Menschheit eingesetzt werden“, sagte Solowjow.

Mit einem kurzen Abstecher zu den Startrampen der Fi 103 endete diese Exkursion in die Geschichte, denn die Raumfahrer mussten nach Neubrandenburg, um hier an den Veranstaltungen zu den 18. Raumfahrttagen teilzunehmen. Vor einem sehr interessierten Publikum berichteten sie von ihren Raumflügen und beantworteten die vielen Fragen der Zuhörer.



Der Besuch der Weltraumfahrer in Peenemünde wurde von einem Kamerateam des NDR aufgezeichnet und soll im Dezember 2002 gesendet werden.



Manfred Kanetzki

Wir gratulieren unseren Vereinsmitgliedern zum Geburtstag

Im Juli hatten Geburtstag

Frau Hilde Bernstein
Herrn Klaus Eichler
Herrn Ulrich Fügenschuh
Frau Ursula Hethke
Herrn Otto Lippert
Herrn Karl-Peter Stracke



Im August hatten Geburtstag

Monsieur Roland Hautefeuille
Herrn Mathias J. Blochwitz
Herrn Norbert Hethke
Herrn Alexander Lucht
Herrn Christoph Marx
Frau Margarete Reimer
Herrn Peter Sell

Im September haben Geburtstag

Herrn Dipl.-Ing. Walter Gademann
Herrn Karl Harke
Frau Edith Linde
Herrn Hans Streit
Herrn Gerhard Winkelmann

In eigener Sache

Die Bankverbindungen unseres Vereins

Beitragskonto: 384 000 487

Spendenkonto: 384 001 432

Für beide Konten:

Die Bankleitzahl: 150 505 00
Bank: Sparkasse Vorpommern

Ein Hinweis für 2003: Der Beitrag beträgt auch für das Jahr 2003 = 50 EUR